

A close-up portrait of an elderly woman with short, curly white hair. She is looking slightly to the right of the camera with a gentle expression. She is wearing a dark-colored top with a vibrant, multi-colored pattern featuring floral and paisley motifs. The background is dark and out of focus, suggesting an indoor setting with wooden elements.

Erinnerungsort Topf & Söhne

Sonderausstellung,
verlängert bis 22. Mai 2022:

Évas Apfelsuppe oder der Duft von Heimat
Eine Hommage an Éva Fahidi-Pusztai
und das Leben

**Veranstaltungen, Führungen und Seminare
September – Dezember 2021**

Titelbild: Évas Apfelsuppe oder der Duft von Heimat.
Titelbild der Sonderausstellung zum zehnjährigen Bestehen des Erinnerungsortes
Topf & Söhne. Foto: Norman Hera, 2019

Erinnerungsort

Topf & Söhne – Die Ofenbauer von Auschwitz

Ein Geschichtsmuseum der Landeshauptstadt Erfurt
Sorbenweg 7 · 99099 Erfurt
Di–So 10–18 Uhr

0361 655-1681
topfundsoehne@erfurt.de

Veranstaltungen und Führungen werden unter Einhaltung der geltenden Schutzmaßnahmen durchgeführt und stehen deshalb unter Vorbehalt. Die Zahl der Teilnehmenden ist begrenzt. Soweit nicht anders angegeben, wird eine Anmeldung erbeten an: fsj.topfundsoehne@erfurt.de

Weitere Infos unter:
www.topfundsoehne.de

Öffentliche Führung durch die Dauerausstellung
Techniker der »Endlösung«. Topf & Söhne – Die Ofenbauer von Auschwitz
jeden letzten Sonntag im Monat um 15 Uhr
(Dauer 120 Minuten)

Erinnerungsort



In Kooperation mit



Sonderausstellung bis 22. Mai 2022

Évas Apfelsuppe oder der Duft von Heimat Eine Hommage an Éva Fahidi-Pusztai und das Leben



Éva Fahidi-Pusztai und ihr Lebensgefährte Andor András
beim Zubereiten der Apfelsuppe in ihrer Wohnung in Budapest
Foto: Norman Hera, 2019

Die Jubiläumsausstellung zum zehnjährigen Bestehen des Erinnerungsortes Topf & Söhne ermöglicht eine Begegnung mit der ungarischen Jüdin Éva Fahidi-Pusztai. Mit Erfurt, wo damals die Öfen für Auschwitz-Birkenau produziert wurden und heute Überlebende im Erinnerungsort Topf & Söhne eine Stimme erhalten, ist sie besonders verbunden.

59 Jahre sprach sie nicht darüber, dass die Nationalsozialisten ihre Familie ermordeten und ihr gesamtes bisheriges Leben zerstörten. Als Jüdin wurde sie nach der deutschen Besetzung Ungarns mit ihrer Familie in das Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau deportiert. Dort wurde sie am 1. Juli 1944 auf der Rampe von ihren Eltern und ihrer elfjährigen Schwester getrennt.

49 Verwandte von ihr wurden in Auschwitz-Birkenau ermordet, sie selbst wurde zur Zwangsarbeit selektiert und in das KZ Münchmühle in Allendorf, ein Außenlager von Buchenwald, geschickt. Nach langem Schweigen ist sie heute eine unersetzbare und berührende Botschafterin der Menschlichkeit.



Fotos: Norman Hera, 2021



Die Ausstellung *Évas Apfelsuppe* entstand gemeinsam mit Éva Fahidi-Pusztai. Sie ließ den Fotografen Norman Hera und die Journalistin Blanka Weber an ihrer Geschichte und am Alltag mit ihrem Lebensgefährten Andor Andrási in Budapest teilhaben. Die Fotografien sowie die aus den Gesprächen mit Éva Fahidi-Pusztai erarbeiteten Podcasts und Texte werden durch einen Film von Eva Stocker-Füzesi ergänzt. Sie geben tiefe Einblicke in die Erinnerungen von Éva Fahidi-Pusztai, ihren Umgang mit dem Schmerz und der Verantwortung der Täter.

Dass Éva Fahidi-Pusztai während ihrer Haft in Auschwitz vor Hunger mit anderen Häftlingen Rezepte tauschte und über das heimische Essen sprach, um sich abzulenken, gab den Impuls zu dieser berührenden Ausstellung. Durch die Reflexionen der Protagonistin über Würde, Menschlichkeit und die Frage der Schuld – zu lesen in den Zitaten und zu hören in den Podcasts – entsteht die besondere Tiefe der Ausstellung.

Die Präsentation empfängt ihre Besucher*innen in warmen Farben und spricht viele Sinne an. Die Apfelsuppe ist wie ein Fenster in die Kindheit von Éva Fahidi-Pusztai, mit Äpfeln aus dem heimischen Garten, gewürzt mit Zimt und Nelken. Ein gewöhnliches Gericht für heiße Sommertage. Von Budapest, wo Éva Fahidi-Pusztai und Andor Andrási in ihrer Wohnküche die Apfelsuppe zubereiten, führt die Ausstellung zurück nach Debrecen im Osten von Ungarn, der Heimat von Éva Fahidi-Pusztai und ihrer Familie.

Éva Fahidi-Pusztai war bei der Eröffnung der Ausstellung am 30. Januar 2021 live aus Budapest zugeschaltet. Für den Erinnerungsort ist es eine große Freude, dass sie im September im Rahmen der ACHAVA Festspiele gemeinsam mit ihrem Lebensgefährten Andor Andrási zu zwei Veranstaltungen in den Erinnerungsort kommt (siehe S. 16 – 17).

Die Ausstellung wurde gefördert durch die Sparkassen-Kulturstiftung Hessen-Thüringen zusammen mit der Sparkasse Mittelthüringen und der Sparkasse Marburg-Biedenkopf.

Im Anschluss an ihre Präsentation im Erinnerungsort Topf & Söhne wird sie im Dokumentations- und Informationszentrum Stadtallendorf gezeigt. Diese Gedenkstätte informiert die Besucher*innen über das Außenlager Münchmühle des KZ Buchenwald. Hier musste Éva Fahidi-Pusztai Zwangsarbeit für die Allendorfer Werke leisten. 1000 ungarische Jüdinnen mussten täglich zwischen 8 und 12 Stunden, mit einer halbstündigen Pause, arbeiten, ohne dass sie Lohn erhielten. Sie wurden überwiegend in den Bombenfüllstellen eingesetzt, wo sie das giftige TNT verfüllen mussten. Oft mussten sie auch die bis zu 50 kg schweren Bomben selbst tragen, wie Éva Fahidi-Pusztai im Filminterview des Erinnerungsortes berichtet, das auf www.topfundsoehne.de abrufbar ist.

Wer möchte, kann die Apfelsuppe in der Langen Nacht der Museen am 24. September 2021 am Erinnerungsort probieren oder zu Hause selbst kochen:

Das Rezept für Évas Apfelsuppe

(für 4 Personen)

Ca. 8 säuerliche Äpfel (z. B. Boskop) schälen, das Kerngehäuse entfernen, in kleine Stücke (Spalten) schneiden. In einen Topf mit Wasser geben, so, dass das Obst gut bedeckt ist (ca. 1 ltr.).

Dazu kommen die Schale einer Bio-Zitrone ohne die weiße Innenschicht, eine Zimtstange, 2–3 Körner Nelkenpfeffer (Piment), 3–4 ganze Nelken, je nach Geschmack 2–4 Esslöffel Zucker.

Die Mischung kurz aufkochen lassen, bis die Äpfel weich, aber nicht zerkoht sind. Zitronenschale aus der Suppe nehmen und später den Saft der ganzen Zitrone vorsichtig hinzugeben.

Etwas Mehl (2–3 Esslöffel) in eine Schüssel geben, vom Kochwasser einige Löffel abnehmen und unterrühren, damit sich alles ohne Klumpen verbindet. Diese Mischung kann man zudem verfeinern und – wenn man mag – entweder noch saure Sahne (Évas Favorit), süße Sahne oder warme Milch zugeben. Alles vorsichtig umrühren, sonst gibt es Klümpchen – meint Éva und wünscht Ihnen allen: Guten Appetit!

Die Suppe schmeckt warm oder kalt – ganz wie Sie mögen.

Wir laden Sie herzlich dazu ein, Fotos vom Kochen und Genießen der Apfelsuppe unter #evasapfelsuppe auf Facebook oder Instagram zu posten oder uns per E-Mail an topfundsoehne@erfurt.de zukommen lassen!

Sonderausstellung bis 1. Mai 2022

Wohin bringt ihr uns?

»Euthanasie«-Verbrechen im Nationalsozialismus



Rauch über der Tötungsanstalt Hadamar, 1941

© Archiv des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen, F 12 Nr. 192

Etwa 300.000 Menschen mit körperlichen, geistigen oder psychischen Beeinträchtigungen wurden von 1939 bis 1945 in Deutschland und in den besetzten Gebieten ermordet. Die Nationalsozialisten trieben damit die Diskussionen um »unwertes Leben«, die um die Jahrhundertwende begonnen hatten, zu einer mörderischen Konsequenz. Das Massenverbrechen verschleierte sie mit dem Begriff »Euthanasie« (griech. »schöner Tod«).

Sozialdarwinisten verbreiteten Ende des 19. Jahrhunderts die wissenschaftlich inzwischen widerlegte Vorstellung verschiedener »Menschenrassen«, die sich im Kampf miteinander befänden. Daraus entstand die Idee, durch »Rassenhygiene« die »eigene Rasse« verbessern zu wollen, indem »minderwertiges« Erbgut an der Fortpflanzung gehindert wird.

Die Ausstellung *Wohin bringt ihr uns?* berichtet von dieser Vorgeschichte und der Radikalisierung im Nationalsozialismus. Dass die Vorstellung einer »Ungleichwertigkeit« von Menschen schon lange Akzeptanz in der Gesellschaft gefunden hatte, begünstigte die Gleichgültigkeit oder Befürwortung weiter Teile der Bevölkerung gegenüber der Verfolgung betroffener Menschen, die 1933 einsetzte. Sie begann mit dem »Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses«, das zur Zwangssterilisation von etwa

400.000 angeblichen »Erbkranken« führte. Zu ihnen zählten 721 Menschen in Erfurt. Von der Zwangssterilisation betroffen waren vor allem Menschen, die marginalisiert waren oder unkonventionell lebten. Die Ausstellung benennt in Biografien aus Erfurt und Thüringen Täter und sie gibt den Opfern ein Gesicht. Sie belegt, wie Betroffene erfasst und verfolgt wurden, aber auch, wie sie und ihre Angehörigen sich wehrten.

Den Fokus legt die Ausstellung auf die »Aktion T4«, den ersten zentral geplanten und gesteuerten Massenmord im Nationalsozialismus. Mit dem nach Kriegsbeginn 1939 einsetzenden Mordprogramm erreichte das Verbrechen eine neue Qualität. Enge Vertraute von Adolf Hitler in der Kanzlei des Führers der NSDAP begannen nun mit der Organisation des Tötens von Anstaltspatienten. Dabei spielten auch kriegsökonomische Überlegungen eine wichtige Rolle. Die Vernichtung von vermeintlichen »Ballastexistenzen« und »unnützen Essern« sollte materielle und personelle Ressourcen einsparen. Die koordinierende Behörde hatte ihren Verwaltungssitz in der Tiergartenstraße 4. Nach ihrem Kürzel wird der Mord mit Gas an über 70.000 Menschen in den sechs Tötungsanstalten Brandenburg, Grafeneck, Hartheim, Pirna-Sonnenstein, Bernburg und Hadamar 1940/41 als »Aktion T4« bezeichnet. Ein wichtiges Kriterium bei der Entscheidung für oder gegen eine Ermordung war die Leistungs- bzw. Arbeitsfähigkeit eines Patienten.

Im Verlauf des Krieges wurde das Morden auf Zwangsarbeiter, KZ-Häftlinge, politisch Andersdenkende, Juden, Sinti und Roma, als »asozial« Verfolgte, Kriegsgefangene sowie auf traumatisierte Wehrmachtssoldaten, SS-Angehörige und Zivilisten ausgeweitet. Nach dem Stopp der »Aktion T4« setzten viele der »T4«-Täter ihre Kenntnisse in der Massenvernichtung in Polen ein. Dort waren sie in den Vernichtungslagern der »Aktion Reinhardt« – Belzec, Sobibor und Treblinka – an der Ermordung der europäischen Juden beteiligt.

Im Nachkriegsdeutschland wurden die Opfer der »Euthanasie« und der Zwangssterilisationen lange nicht in das Gedenken an die nationalsozialistischen Verbrechen einbezogen. Das Verschweigen in der Öffentlichkeit und die Tabuisierung in den betroffenen Familien gingen noch Jahrzehnte weiter. Erst in den 1970er-Jahren setzten Bemühungen um eine Psychiatriereform und das Engagement für die Rechte von Menschen mit Behinderungen neue Impulse. Insbesondere Ernst Klee (1942–2013), der sich als Journalist für die Rechte von Menschen mit Behinderungen und anderer marginalisierter Gruppen in der Bundesrepublik einsetzte, forschte und publizierte zu den »Euthanasie«-Verbrechen und zur Shoah. Lange wurde er jedoch von Historiker*innen nicht wahrgenommen und von Zeitgenoss*innen sogar angefeindet. Indem er durch akribische Forschungen Täter und Opfer beim Namen nennen konnte, kämpfte er gegen die Verleugnung und gab den Verfolgten und Ermordeten ihre Identität zurück.



Blick in die Ausstellung *Wohin bringt ihr uns?*
Foto: Erinnerungsort Topf & Söhne, 2021

Dazu trägt auch die Ausstellung *Wohin bringt ihr uns?* bei, indem sie das Schicksal von Ermordeten aus Erfurt und der Region erstmals aufzeigt und den Besucher*innen nahebringt.

Erst um die Jahrtausendwende wurden die Urteile nach dem »Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses« aufgehoben und das Gesetz vom Bundestag geächtet. Doch bis heute sind die Opfer von Zwangssterilisation und Krankenmord den anderen Verfolgten des Nationalsozialismus nicht gleichgestellt. Umso wichtiger ist die Arbeit der Gedenkstätten in den sechs ehemaligen Tötungszentren der »Aktion T4«: Sie klären über die Verbrechen auf und unterstützen die Recherchen von Angehörigen und die zahlreichen zivilgesellschaftlichen Gedenkinitiativen wie das Verlegen von Stolpersteinen für die Ermordeten.

Sigrid Falkenstein, deren Tante Anna Lehnkering Opfer der »Aktion T4« wurde, sagte treffend: »Die Opfer waren keine anonyme Masse, sondern einzelne Menschen, die lachten oder weinten, fröhlich oder traurig waren und wie wir alle Hoffnungen und Träume hatten. Die Erinnerung an sie war jahrzehntelang ausgelöscht, auch in vielen Familien – Spiegel eines gesamtgesellschaftlichen Prozesses von Verdrängen, Vertuschen und Verleugnen der Verbrechen.«

Ein wichtiges Ziel der historischen Aufklärung und Bildungsarbeit zu den nationalsozialistischen Verbrechen der Zwangssterilisation und der »Euthanasie« ist die Sensibilisierung für die Rechte und die Menschenwürde von Menschen mit Behinderung heute sowie ihre Teilhabe an der Auseinandersetzung mit der Geschichte. Dafür kooperiert der Erinnerungsort mit dem Lebenshilfe Landesverband Thüringen und der Erfurter Lebenshilfe im Projekt *Barrierefrei erinnern – Das Zentrum für Thüringen*.

Vier Wochen mit Éva

Workshop für Menschen mit Beeinträchtigungen zur Geschichte der Auschwitz-Überlebenden Éva Fahidi-Pusztai

Ein inklusives Projekt von *Barrierefrei erinnern – Das Zentrum für Thüringen* in Zusammenarbeit mit dem Erinnerungsort *Topf & Söhne*

Éva Fahidi-Pusztai erinnerte sich in einer sehr lebensbedrohlichen Situation im Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau an das Rezept der Apfelsuppe. Sie tauschte mit anderen inhaftierten Frauen Rezepte, um die Gedanken an den quälenden Hunger für einen kurzen Moment zu vertreiben. Die Apfelsuppe ist eine Erinnerung an ihre Familie und ihre Heimat, die ihr die Nationalsozialisten nahmen.

49 Verwandte von ihr wurden in Auschwitz ermordet. Die Apfelsuppe gab der Sonderausstellung im Erinnerungsort *Évas Apfelsuppe oder der Duft von Heimat. Eine Hommage an Éva Fahidi-Pusztai und das Leben* ihren Namen.

Die Teilnehmenden des Workshops nähern sich der Biografie von Éva über die Düfte der Zutaten und den Geschmack der Apfelsuppe. Sie lernen eine Frau kennen, die als Jüdin verfolgt wurde und einen großen Verlust erlitt. Sie spüren ihrem Überlebenswillen nach und begegnen einer Frau, die ihre Wünsche an die Zukunft formuliert und die Verantwortung eines jeden Einzelnen und der Gesellschaft auf der Suche nach der Wahrheit einfordert.

Éva Fahidi-Pusztai ist dem Erinnerungsort sehr verbunden, weil hier die Geschichte des Unternehmens dokumentiert und aufgearbeitet wird, das die Leichenverbrennungsöfen für Auschwitz herstellte.

In dieser Firma fanden die Nationalsozialisten Unterstützung, als sie die Ausgrenzung von jüdischen Menschen aus der Gesellschaft und die Zunahme an Gewalt bis hin zum Massenmord an Jüdinnen und Juden steigerten. Die Teilnehmenden setzen sich deshalb auch mit der Geschäftsbeziehung von Topf & Söhne mit der SS sowie der antisemitischen Verfolgung und Vernichtung im Nationalsozialismus auseinander.



Workshop von *Barrierefrei erinnern – Das Zentrum für Thüringen* zur Ausstellung *Évas Apfelsuppe. Eine Hommage an Éva Fahidi-Pusztai und das Leben*

Foto: Lebenshilfe Erfurt e. V., 2021

Der Workshop besteht aus vier zwei- bis dreistündigen Einzelterminen. Mindestens ein Termin findet am Erinnerungsort Topf & Söhne statt. Die anderen drei Termine können entweder am Erinnerungsort oder vor Ort in Ihren Einrichtungen durchgeführt werden. Die Termine können individuell gebucht werden.

Weitere Informationen und Anmeldungen über:

Barrierefrei erinnern – Das Zentrum für Thüringen
Anja Schneider

Telefon 0361 600700

E-Mail barrierefrei.erinnern@lebenshilfe-thueringen.de

www.lebenshilfe-thueringen.de

Erinnerungsort Topf & Söhne

Rebekka Schubert

Telefon 0361 655-1682

E-Mail lernort.topfundsoehne@erfurt.de

Veranstaltungen und Führungen September–Dezember 2021

Angebote im Rahmen der Denkmaltage

7. September, 10–12 Uhr

Geschichte für alle

Führung in Leichter Sprache durch die Dauerausstellung
Techniker der »Endlösung«

Das barrierefreie Angebot will insbesondere Menschen mit geistiger oder mehrfacher Behinderung und Menschen mit Sprachbarrieren über die Geschichte des Nationalsozialismus und der Beteiligung der Erfurter Firma J. A. Topf & Söhne an den Massenverbrechen aufklären. Menschen mit Behinderungen werden immer öfter Ziel menschenverachtender und rechtsextremistischer Tendenzen in der Gesellschaft. Ihre Teilhabe an der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus stärkt sie darin, diesen Angriffen auf ihre Menschenwürde und ihre Menschenrechte selbstbestimmt und aktiv begegnen zu können.

In Zusammenarbeit mit
Barrierefrei erinnern – das Zentrum für Thüringen

8. September, 17–18:30 Uhr

Das ehemalige Firmengelände von J. A. Topf & Söhne

Führung durch die Außenausstellung des Erinnerungsortes

Wie entsteht aus einer Industriebrache ein Museum und was ist das angemessene Gestaltungskonzept für einen Ort, an dem Menschen als Unternehmer, Techniker und Kaufleute dafür arbeiteten, dass die SS ihre Ziele der massenhaften Vernichtung menschlichen Lebens umsetzen konnte? Welche Fragen stellen sich bei einem Gedenkort an den Holocaust mitten im heutigen Wohn- und Konsumalltag?

Die Führung bietet eine Auseinandersetzung mit der Geschichte der Firma Topf & Söhne und ihrer Geschäftsbeziehung zur SS an den Produktionsstandorten auf dem ehemaligen Firmengelände. Sie beginnt vor dem zum Erinnerungsort umgestalteten Verwaltungsgebäude und führt zu dem Gelände des heutigen Fachmarktzentrum. Dort veranschaulichen Informationstafeln mit in der Blickachse präsentierten historischen Fotos Ausmaß und Aussehen der Industrieanlage und stellen anhand von Biografien und Schlüsseldokumenten Mitwisser- und Mittäterschaft im Unternehmen vor. Die Motive und Handlungsmöglichkeiten der Firmenchefs, Ingenieure, Monteure und Kaufleute werden im Gespräch reflektiert.

Während der Führung werden die gestalterischen Herausforderungen und Lösungen beim Aufbau des Erinnerungsortes und die damit gemachten Erfahrungen beispielhaft vorgestellt. Im Fokus stehen der Umgang mit dem seit 2003 unter Denkmal-



Führung am Modell des historischen Firmengeländes in der Außenausstellung
Mitten in der Gesellschaft

Foto: Erinnerungsort Topf & Söhne, 2019

schutz stehenden ehemaligen Verwaltungsgebäude von Topf & Söhne, die Anlage des Vorplatzes und die Außenausstellung. Sie markiert das gesamte ehemalige Firmengelände und erstreckt sich damit auch auf das heutige Fachmarktzentrum.

10. bis 12. September, 10–18 Uhr

Eintauchen in die jüdische Geschichte Erfurts: Die virtuelle Rekonstruktion der 1938 zerstörten Großen Synagoge

Eigenständige interaktive Erkundung mit einer »Virtual Reality«-Brille

Die Große Synagoge stand bis zu ihrer Zerstörung 1938 am Kartäusering (heute Juri-Gagarin-Ring/Max-Cars-Platz). Ein Kooperationsprojekt der Geschichtsmuseen der Stadt Erfurt, der Fachhochschule Erfurt und der Universitäten Erfurt und Jena macht das imposante jüdische Gotteshaus und kulturelle Zentrum einer bedeutenden Gemeinde durch eine virtuelle Rekonstruktion wieder erlebbar. Mithilfe einer »Virtual Reality«-Brille kann der Raum interaktiv und wie in Originalgröße erkundet werden, Töne und Bilder vermitteln jüdisches Leben und lassen die Besucher*innen in die Geschichte eintauchen.

Die Nutzung der VR-Brille ist für Menschen jeden Alters geeignet, sie ist im Gehen, Stehen oder im Sitzen möglich. Die technische Handhabung wird in einer Einführungsstation vermittelt und bei Bedarf durch geschultes Personal unterstützt. Die Zeit in der VR ist frei wählbar, die Nutzung aller Informationsangebote dauert 45–60 Minuten.

Gefördert von der Thüringer Staatskanzlei im Themenjahr
Neun Jahrhunderte jüdisches Leben in Thüringen.



Vorderansicht der virtuell rekonstruierten Großen Synagoge

Foto: Fachhochschule Erfurt, 2021

Durch Ihre Anmeldung reservieren Sie sich eine VR-Brille für den gewünschten Zeitraum

Telefon 0361 655-1681

E-Mail fsj.topfundsoehne@erfurt.de

Weitere Informationen zur virtuellen Rekonstruktion der Großen Synagoge und zur Nutzung der VR-Brille: www.topfundsoehne.de

10. September, 17–17:30 Uhr

Verbrechen und Verschleierung

Führung durch die Sonderausstellung *Wohin bringt ihr uns?*

»Euthanasie«-Verbrechen im Nationalsozialismus

In Heil- und Pflegeanstalten wurden 1940/41 in der »Aktion T4« Menschen mit Behinderungen und psychischen Erkrankungen systematisch ermordet. Die Ausstellung berichtet über diese als »Euthanasie« (griech: »schöner Tod«) verschleierte erste planmäßige Vernichtung von Menschenleben im Nationalsozialismus. Die Teilnehmenden erfahren bei der Führung auch von den Ursprüngen der eugenischen Bewegung im ausgehenden 19. Jahrhundert und der Radikalisierung im Nationalsozialismus mit dem 1933 verabschiedeten »Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses«, das zur Zwangssterilisation von 400.000 Menschen führte.

Nach dem Stopp der »Aktion-T4« 1941 endete das Morden nicht. Mit Spritzen, Medikamenten und gezielter Hungerernährung wurde weiterhin in Heil- und Pflegeanstalten getötet.

Insgesamt geht die Forschung von etwa 300.000 Opfern aus.

Nach 1945 wurden die Medizin-Verbrechen zunächst kaum aufgearbeitet. Aufgrund tradierter Vorurteile fand die Verfolgungserfahrung der Betroffenen und ihrer Angehörigen erst spät Anerkennung. Viele Täter*innen kamen nach kurzer Haft wieder frei – oder wurden gar nicht erst angeklagt – und durften weiter in ihrem Beruf als Pflegekräfte oder als Ärzt*innen arbeiten.



Das Foto zeigt die Prozedur, die die »Euthanasie«-Opfer durchlaufen mussten, bevor sie in einen Bus der »T4«-Tarnorganisation GeKraT (Gemeinnützige Krankentransportgesellschaft) steigen mussten, mit dem sie in eine der Tötungsanstalten gebracht wurden.

© Archiv der Stiftung Liebenau

12. September, 15–17 Uhr

Menscheitsverbrechen und Berufsalltag – Topf & Söhne und die Geschäftsbeziehungen zur SS

Führung durch die Dauerausstellung *Techniker der »Endlösung«*

Der ehemalige Firmensitz von J. A. Topf & Söhne ist ein historischer Ort der Mittäterschaft der Industrie am Holocaust. Das Unternehmen stellte der SS leistungsstarke Öfen für die Beseitigung der Leichen in den Konzentrationslagern zur Verfügung und zögerte nicht, technische Lösungen zur »Optimierung« des Mordens im Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau zu liefern. In der Führung, die Teile des Außengeländes und die Dauerausstellung *Techniker der »Endlösung«* umfasst, steht die Auseinandersetzung mit zentralen historischen Dokumenten im Zentrum der Betrachtung. Es geht sowohl um die Motive der beteiligten Firmenchefs, Ingenieure, Monteure und Kaufleute als auch um ihre Handlungsoptionen. Die Besucher*innen haben dabei die Möglichkeit, sich über die Geschichte der Firma Topf & Söhne und deren Geschäftsbeziehungen zur SS zu informieren und miteinander über die Frage nach der Verantwortung des einzelnen Menschen im beruflichen Alltag in Austausch zu treten.

16. September, 11–12 Uhr

Der Erinnerungsort als historisch-politischer Lernort

Pressekonferenz zur Bildungs- und Vermittlungsarbeit

Der Erinnerungsort Topf & Söhne bietet mit seiner zehnjährigen Erfahrung als außerschulischer Lernort ein innovatives und vielfältiges Programm an Führungen für Gruppen, Seminaren und Fort- und Weiterbildungen für Multiplikator*innen an.

Mit dialogisch und multiperspektivisch angelegten Formaten fördert der Erinnerungsort ein kritisches Geschichtsbewusstsein. Das Ziel der Bildungs- und Vermittlungsarbeit ist, durch die Auseinandersetzung mit der Geschichte die gesellschaftlichen und individuellen Potenziale für soziale Verantwortung, Demokratie und Menschenrechte zu stärken und gegen jede Form gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit Stellung zu beziehen.

Ausgehend von der Mittäterschaft im beruflichen Alltag, wie sie die Geschichte von Topf & Söhne exemplarisch zeigt, bietet der Erinnerungsort Raum für die Reflexion berufsethischer Fragestellungen und der Verantwortung des Individuums im persönlichen Umfeld.

Der Erinnerungsort antwortet auf gesellschaftliche Herausforderungen wie die Vermittlung der Geschichte des Nationalsozialismus in der (post-)migrantischen Gesellschaft und Inklusion in der Bildungsarbeit. In Kooperation mit *Barrierefrei Erinnern – Das Zentrum für Thüringen* entstehen Bildungsangebote, die Menschen mit Behinderungen Zugänge zur Geschichte ermöglichen.

Die Veranstaltung gibt zu Beginn des Schuljahres einen Überblick über die aktuellen Bildungsangebote und neu entwickelte Materialien. Pressevertreter*innen und Interessierte sind herzlich eingeladen, mit Rebekka Schubert, PD Dr. Annegret Schüle und Ida Forbriger ins Gespräch zu kommen.

Anmeldung unter topfundsoehne@erfurt.de



Austausch auf Augenhöhe
Foto: Erinnerungsort Topf & Söhne, 2017

Veranstaltungen im Rahmen der 7. ACHAVA Festspiele Thüringen

19. September, 18 Uhr

Lieben und geliebt werden

Buchvorstellung mit Éva Fahidi-Pusztai, Autorin, Auschwitz- und Buchenwaldüberlebende (Ungarn)

Im Gespräch mit Prof. Dr. Jens-Christian Wagner, Direktor der Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora, PD Dr. Annegret Schüle, Oberkuratorin der Erfurter Geschichtsmuseen, und Martin Kranz, Intendant der ACHAVA Festspiele

Im Alter von über 90 Jahren hält Éva Fahidi-Pusztai in ihrem neuen Buch *Lieben und geliebt werden* Rückschau auf ihr zweites Leben. Es begann, als sie nach neun Monaten in Auschwitz-Birkenau und Zwangsarbeit im KZ Münchmühle, einem Außenlager von Buchenwald, als traumatisierte Überlebende des Holocaust in ihre ungarische Heimat zurückkehrte.

Schonungslos offen spricht sie über ihre unerfüllten Hoffnungen in den Kommunismus und die bitteren Enttäuschungen, die sie sowohl in politischer wie in menschlicher Hinsicht erlebte. Was sie erzählt, zeugt von den menschenverachtenden Strukturen des Stalinismus, der in Ungarn auf den Faschismus und dessen rassistische Verfolgung folgte. Mit viel Humor schildert Éva Fahidi-Pusztai ihre Erfahrungen im sozialistischen Alltag und gewährt Einblicke in sehr private Bereiche ihres Lebens.

Eintritt: 7,- / 5,- € ermäßigt, Abendkasse
Reservierung: fsj.topfundsoehne@erfurt.de

In Kooperation mit dem Marix Verlag Wiesbaden und der Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora

Eine Veranstaltung im Rahmen der Interkulturellen Woche 2021 der Landeshauptstadt Erfurt



Titel des Buches *Lieben und geliebt werden. Mein Leben nach Auschwitz-Birkenau*
© Marix Verlag Wiesbaden, 2021

20. September, 19 Uhr

Das dritte Leben – Éva und Bandi

Film und Gespräch mit Eva Stocker-Füzesi, Regisseurin und Zeitzeugin (Ungarn/Schweiz), Éva Fahidi-Pusztai, Protagonistin und Auschwitz- und Buchenwaldüberlebende (Ungarn), und Andor András, Protagonist und Überlebender (Ungarn)
Moderation: Martin Kranz, Intendant der ACHAVA Festspiele



Éva Fahidi-Pusztai und Andor András
Foto: Eva Stocker-Füzesi, Bedö Csaba, 2019

»Nein. Es tut mir leid. Ich habe keine Zeit«, hat Éva Fahidi-Pusztai 2013 auf die erste Anfrage von Andor András geantwortet. Andor, für Éva und Freunde »Bandi«, wollte ihr Einladungen für die Veranstaltungen der Stiftung Gábor Sztéhlo, deren Namensgeber vielen jüdischen Kindern in Ungarn das Leben rettete, schicken. Es war ihre erste Begegnung.

Daraus entstand eine lose Bekanntschaft, basierend auf dem gemeinsamen Thema der Shoah und gegenseitiger Sympathie. Es wurden Bücher und Reflexionen getauscht. Nach einiger Zeit entdeckte Éva ihre Gefühle für Bandi. In seiner Ahnungslosigkeit war er allerdings eine harte Nuss. Der Satz »Merkst du denn nicht, dass ich dich hofiere? Du gefällst mir«, ist einige Jahre später Évas erster, mutiger Schritt. Bandi ist überrascht. »Na stell dir vor, er sagte: Dankeschön!« – lacht Éva vor der Kamera.

Die 95-jährige Éva, die Auschwitz überlebte, und der 88-jährige Bandi, der seinen jüdischen Vater im Krieg verlor, erzählen im Film *Das dritte Leben* über ihre späte Liebe mit einer erstaunlichen Offenheit, welche nur das Vertrauen in sich selbst und in die andere Person möglich macht.

Eva Stocker-Füzesi sieht es als Privileg an, Vertraute und Zeugin dieser wunderbaren Lovestory zu sein, die auch eine Geschichte von gegenseitigem Respekt und Kompromissbereitschaft ist und Hoffnung macht auf eine glückliche Liebe im Alter.

Eintritt: 7,- / 5,- € ermäßigt, Abendkasse
Reservierung: fsj.topfundsoehne@erfurt.de

22. September, 11 Uhr

Kaisersaal

In Gottes Hand

Buchvorstellung und Gespräch mit Andor András, Protagonist und Überlebender (Ungarn), und Rebekka Schubert, Gedenkstättenpädagogin am Erinnerungsort Topf & Söhne

Im Frühjahr 1944 besetzten Hitlers Armeen das verbündete Ungarn und es begann sogleich die massenhafte Deportation und Ermordung der ungarischen Juden. Gleichzeitig hielt der ungarische Pfarrer Gábor Sztéhlo den Auftrag, die Kinder jüdischer Abstammung zu retten.

In diesem Buch erzählt Gábor Sztéhlo vom verzweiferten Kampf, Verstecke zu finden für die Kinder, auf die ansonsten nur Deportation und Tod warteten. Als Christ und Pfarrer beschreibt er seine Einblicke in die Natur menschlicher Gemeinheit und Güte. Andor András lebte nach dem Tod seines jüdischen Vaters als Halbwaise ab 1945 für vier Jahre bei ihm.

Eintritt frei – Reservierung erforderlich:
www.kaisersaal.de/de/events



Cover des Buches *In Gottes Hand. Rettung jüdischer Kinder in Budapest 1944/45*
© Martin Luther Bund

24. September, 18–23 Uhr

Lange Nacht der Museen in Erfurt

Berührende Botschaften

Tiefe Menschlichkeit und Freude am Leben – die Botschaft der 95-jährigen Auschwitz- und Buchenwald-Überlebenden Éva Fahidi-Pusztai in der Sonderausstellung *Évas Apfelsuppe oder der Duft von Heimat. Eine Hommage an Éva Fahidi-Pusztai und das Leben* hat eine besondere Kraft, die sich in berührenden Fotos, liebevollen Texten und Podcasts mit der Protagonistin entfaltet.

Vor dem Haus und in allen Ausstellungsbereichen bietet der Abend Raum für Reflexionen und Begegnungen.

18–20:30 Uhr

Wie schmeckt Évas Apfelsuppe?

Verkostung der Apfelsuppe nach dem Originalrezept aus der Kindheit von Éva Fahidi-Pusztai

18:30–19 Uhr

Bücher aus dem Feuer

Jugendliche des Theaters Die SCHOTTE lesen Texte von Autor*innen, deren Werke den nationalsozialistischen Bücherverbrennungen zum Opfer fielen.



Frieda Michelfeit aus dem Ensemble der SCHOTTE bei der Lesung *Bücher aus dem Feuer*, die 88 Jahre nach der Bücherverbrennung in Erfurt am 29. Juni 2021 am historischen Ort, auf dem egapark, stattfand.

Foto: Paula Radermacher, 2021

19:15–20:15 Uhr

Mitten in der Gesellschaft. J. A. Topf & Söhne und der Holocaust

Führung durch die Außenausstellung und das Außengelände des Erinnerungsortes

20:30–21:30 Uhr

Eine besondere Frau inspirierte zu einer ungewöhnlichen Ausstellung

Gespräch mit Norman Hera und Blanka Weber, Kurator*innen von *Évas Apfelsuppe oder der Duft von Heimat. Eine Hommage an Éva Fahidi-Pusztai und das Leben* (max. 15 Personen)

Das Gespräch in der Ausstellung *Évas Apfelsuppe* und die Lesung von Jugendlichen des Theaters Die SCHOTTE sind Teil der Veranstaltungsreihe *Bücher aus dem Feuer* zur Erinnerung an die Bücherverbrennung in Erfurt im Juni 1933.

26. September, 15–17 Uhr

Menscheitsverbrechen und Berufsalltag – Topf & Söhne und die Geschäftsbeziehungen zur SS

Öffentliche Führung durch die Dauerausstellung *Techniker der »Endlösung«*

Der ehemalige Firmensitz von J. A. Topf & Söhne ist ein historischer Ort der Mittäterschaft der Industrie am Holocaust. Das Unternehmen stellte der SS leistungsstarke Öfen für die Beseitigung der Leichen in den Konzentrationslagern zur Verfügung und zögerte nicht, technische Lösungen zur »Optimierung« des Mordens im Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau zu liefern.

In der Führung, die Teile des Außengeländes und die Dauerausstellung *Techniker der »Endlösung«* umfasst, steht die Auseinandersetzung mit zentralen historischen Dokumenten im Zentrum der Betrachtung. Es geht sowohl um die Motive der beteiligten Firmenchefs, Ingenieure, Monteure und Kaufleute als auch um ihre Handlungsoptionen. Die Besucher*innen haben dabei die Möglichkeit, sich über die Geschichte der Firma Topf & Söhne und deren Geschäftsbeziehungen zur SS zu informieren und miteinander über die Frage nach der Verantwortung des einzelnen Menschen im beruflichen Alltag in Austausch zu treten.

30. September, online 9–13:30 Uhr

Neun Jahrhunderte jüdisches Leben in Thüringen

Digitales Netzwerktreffen Demokratie und Schule in Thüringen

Zahlreiche Schulen beteiligten sich am Themenjahr Neun Jahrhunderte jüdisches Leben in Thüringen. Schüler*innen erkundeten jüdische Geschichte und Gegenwart in ihrer Region und machten in eigenen Projekten die Vielfalt jüdischen Lebens in Thüringen sichtbar.

Einige dieser Projekte werden beim digitalen Netzwerktreffen Demokratie und Schule vorgestellt und die Schüler*innen tauschen sich über ihre Erfahrungen aus.

Lehrkräfte haben beim Netzwerktreffen die Möglichkeit, ihre Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit außerschulischen Lernorten zu diskutieren und mit Netzwerkpartner*innen ins Gespräch zu kommen. Im Rahmen dieser Veranstaltung wird ein ThILLM-Fortbildungsmodul für Lehrkräfte zu den Möglichkeiten des Service-Learning der *Stiftung Lernen durch Engagement* angeboten.

Alle Schülerinnen und Schüler ab Klasse 7 mit ihren Lehrer*innen sowie außerschulische Netzwerkpartner sind zu dieser Veranstaltung herzlich eingeladen.
Schüler*innen werden durch ihre Lehrkräfte angemeldet:
<https://bildung.thueringen.de/anmeldung>

Lehrkräfte melden sich über das Schulportal für die im Rahmen des Netzwerktreffens stattfindende Fortbildung »Service Learning kombiniert kognitives Lernen (learning) mit der Übernahme von Verantwortung im Schulumfeld« an (ThILLM-Nr.: 222801601): https://www.schulportal-thueringen.de/catalog/detail?tspi=147539_
Anmeldung bis 23. September 2021

14. Oktober, online 9:30–13:30 Uhr

Gedenkstättenfahrten zu Orten der Vernichtung in Polen. Durchführung, Vor- und Nachbereitung

Fortbildung für Lehrkräfte und Multiplikatoren
(Thillm-Nr. 228110103)

mit Rebekka Schubert, Gedenkstättenpädagogin am Erinnerungsort Topf & Söhne

Gemeinsam mit der Bethe Stiftung fördert das Thüringer Ministerium für Bildung, Jugend und Sport Gedenkstättenfahrten zu ehemaligen Orten der nationalsozialistischen Vernichtung in Polen. Als außerschulische Lernorte entfalten Gedenkstätten ein großes Potenzial: Sie können zu einer reflektierten historisch-politischen Urteilsbildung ermutigen, Zivilcourage stärken und das Lernen aus der Geschichte für eine gemeinsame europäische Zukunft fördern. Dazu sind eine fachlich fundierte Durchführung und eine entsprechende Vor- und Nachbereitung notwendig.

In der eintägigen Fortbildung setzen sich die teilnehmenden Lehrkräfte mit der Bedeutung der Erinnerungskultur zum Nationalsozialismus und den historischen und aktuellen Kontroversen darüber auseinander. Sie diskutieren die Möglichkeiten und Grenzen von Gedenkstättenfahrten und erhalten Informationen zur Programmorganisation vor Ort, konkrete Vorschläge zur vor- und nachbereitenden Projektarbeit am Erinnerungsort Topf & Söhne und zum Antragsverfahren.

Die Fördermöglichkeiten des Ministeriums stehen allen weiterführenden Schulen in Thüringen ab Klasse 9 offen.

Anmeldung über www.schulportal-thueringen.de

In Zusammenarbeit mit
Thüringer Ministerium für Bildung, Jugend und Sport
Thüringer Institut für Lehrerfortbildung, Lehrplanentwicklung und Medien

19. Oktober, 19 Uhr

Jüdische Perspektiven auf die Wende- und Nachwendezeit

Gespräch mit Leah Carola Czollek, Sozialpädagogin, Leiterin und Mitbegründerin des Instituts Social Justice & Radical Diversity, und Dmitrij Kapitelman, Journalist und Schriftsteller

Wie lebten Jüdinnen und Juden in der DDR, was bedeuteten für sie die Umbrüche in der Wende- und Nachwendezeit und welche Erfahrungen brachte die jüdische Emigration aus der ehemaligen Sowjetunion mit sich? Darüber diskutieren Leah Carola Czollek und Dmitrij Kapitelman aus der Perspektive unterschiedlicher Generationen. Leah Czollek wurde 1954 in Ost-Berlin geboren, Kapitelman 1986 in Kiew. Das Gespräch knüpft an den Band *Erinnern stören – Der Mauerfall aus migrantischer und jüdischer Perspektive* an, an dem Dmitrij Kapitelman mitwirkte. In einer Vielfalt von Stimmen und Geschichten wird dort über ost- und westdeutsche jüdische Perspektiven, Kontinuitäten antisemitischer Bedrohung und post-migrantisches Judentum reflektiert.

Die Veranstaltung findet im Rahmen der Ausstellung *Shared History* statt, die im September und Oktober im Thüringer Landtag gezeigt wird. Das *Shared History Project* wurde vom Leo Baeck Institut initiiert. In 58 Objekten vom Jahr 321 bis heute eröffnet die Ausstellung Perspektiven auf jüdische Geschichte, Kultur und Alltag im deutschsprachigen Raum. Online ist bereits jetzt jede Woche ein neues Objekt zu sehen (<https://sharedhistoryproject.org/>).

In Zusammenarbeit mit
Rosa-Luxemburg-Stiftung Thüringen

Eine Veranstaltung im Rahmen der 29. *Thüringer Tage der jüdisch-israelischen Kultur*

21. Oktober, 19 Uhr

Das Prachtboot. Wie Deutsche die Kunstschatze der Südsee raubten.

Buchvorstellung mit Dr. Götz Aly, Historiker

Neben Denkmälern und Straßennamen zeugen zauberhafte Museumsobjekte von den einstigen Kolonien – doch wie sind sie zu uns gekommen und woher stammen sie?

Götz Aly deckt auf, dass es sich in den allermeisten Fällen um koloniale Raubkunst handelt und erzählt, wie brutal deutsche Händler, Abenteurer und Ethnologen in der Südsee auf Raubzug gingen. So auch auf der Insel Luf: Dort zerstörten sie Hütten und Boote und rotteten die Bewohner fast vollständig aus.

1902 rissen Hamburger Kaufleute das letzte, von den Überlebenden kunstvoll geschaffene, hochseetüchtige Auslegerboot an sich. Heute beeindruckt das weltweit einmalige Prachtstück im Berliner Humboldt Forum. Götz Aly dokumentiert die Gewalt, Zerstörungswut und Gier, mit der deutsche »Strafexpeditionen« über die kulturellen Schätze herfielen. Das Publikum soll sie bestaunen – erfährt aber wenig vom Leid der ausgeraubten Völker.

Götz Aly ist Historiker und wurde für seine Bücher über den Antisemitismus und die nationalsozialistischen Verbrechen vielfach ausgezeichnet, so mit dem Heinrich-Mann- und dem Ludwig-Börne-Preis. 2018 erhielt er für das Buch *Europa gegen die Juden 1880–1945* den Geschwister-Scholl-Preis. Sein neues Buch handelt von deutschen Kolonialverbrechen.

In Zusammenarbeit mit
Landeszentrale für politische Bildung Thüringen

26. Oktober, 19 Uhr

Die fotografische Inszenierung des Verbrechens. Ein Album aus Auschwitz

Buchvorstellung mit Dr. Stefan Hördler, Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Universität Göttingen, und Dr. Christoph Kreuztmüller, Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz



Titel des Buches *Die fotografische Inszenierung des Verbrechens. Ein Album aus Auschwitz*
© wbg, 2019

Mitte 1944 entstand im KZ Auschwitz-Birkenau eine Vielzahl von Fotografien der SS-Fotografen Bernhard Walter und Ernst Hoffmann, einem Thüringer Lehrer. Erhalten blieben die Bilder in Form eines Albums im Besitz der Holocaust-Überlebenden Lili Jacob, die es im April 1945 im befreiten KZ Mittelbau-Dora gefunden hatte. Viele der in ihrer offenen oder subtilen Brutalität unerträglichen Aufnahmen zeigen die Ankunft der Deportierten, andere die Selektionen sowie Koffer und Kleidung Verschleppter und Ermordeter.

Tal Bruttman, Stefan Hördler und Christoph Kreuztmüller haben in akribischer Forschungsarbeit die Herkunft der abgebildeten Menschen sowie die Entstehung und den Kontext des Albums analysiert und die Bilder in diese Zusammenhänge eingeordnet. Bewusst setzen sich die Autoren mit der Diskrepanz und den Deutungsebenen auseinander, die der Fotografie als (miss)interpretierbarer, (schein)objektiver Visualisierung eigen sind. Sie durchbrechen die Intention des Albums – die Inszenierung des durchgeplanten, in Auschwitz und anderswo vollzogenen Menschheitsverbrechens im Nationalsozialismus.

Stefan Hördler ist Historiker und wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Georg-August-Universität Göttingen. Zu seinen zahlreichen, internationalen und preisgekrönten Veröffentlichungen zur Geschichte des Nationalsozialismus zählt das *Das Höcker-Album. Auschwitz durch die Linse der SS*.

Christoph Kreuztmüller ist Historiker und Pädagoge am Haus der Wannsee-Konferenz, Berlin. Er veröffentlichte zahlreiche, preisgekrönte Publikationen zur nationalsozialistischen Wirtschafts- und Fotogeschichte sowie zur Geschichte Berlins.

In Zusammenarbeit mit
Landeszentrale für politische Bildung Thüringen

Eine Veranstaltung im Rahmen der 29. *Thüringer Tage der jüdisch-israelischen Kultur*

28. Oktober, 19 Uhr

Antisemitismus gegen Israel

Buchvorstellung mit Klaus Holz

Die kontroversen Debatten um den BDS-Beschluss des Bundestags oder um die Äußerungen des postkolonialen Theoretikers Achille Mbembe im Frühjahr 2020 haben der Frage nach israelbezogenem Antisemitismus viel Aufmerksamkeit verschafft. Doch was ist unter Antisemitismus gegen Israel zu verstehen? Auch das wird in Forschung und Öffentlichkeit kontrovers diskutiert und hat mittlerweile zu unterschiedlichen Arbeitsdefinitionen geführt, die sich gerade in der analytischen Abgrenzung des israelbezogenen Antisemitismus unterscheiden.

Klaus Holz und Thomas Haury gehen dieser Frage in ihrem Buch *Antisemitismus gegen Israel* systematisch und in historischer Perspektive nach. Der gegen Israel formulierte Antisemitismus ist kein Sonderfall, er beruht auf den grundlegenden Mustern des modernen Antisemitismus überhaupt. Die Autoren rekonstruieren seine unterschiedlichen Ausprägungen und die damit einhergehenden Selbstbilder. Sie behandeln Antisemitismus von links, islamistischen und post-nazistischen Antisemitismus, antirassistische Identitätspolitik, Christen wider und für Israel sowie die Neue Rechte. Dabei zeigen sich vielfältige Querverbindungen; außerdem wird deutlich, wie sich Antisemitismus im Allgemeinen und Antisemitismen gegen Israel zueinander verhalten. So entwickelt dieses Buch ein präzises und fundiertes Verständnis von israelbezogenem Antisemitismus und macht seine Muster sichtbar.

Klaus Holz ist Generalsekretär der Evangelischen Akademien in Deutschland. Er ist seit Jahrzehnten in der Antisemitismusforschung engagiert, u. a. mit seinen in der Hamburger Edition erschienenen Studien *Nationaler Antisemitismus* und *Die Gegenwart des Antisemitismus*.

In Zusammenarbeit mit
Landeszentrale für politische Bildung Thüringen
Evangelische Akademie Thüringen

Eine Veranstaltung im Rahmen der 29. *Thüringer Tage der jüdisch-israelischen Kultur*

31. Oktober, 15–17 Uhr

Menscheitsverbrechen und Berufsalltag – Topf & Söhne und die Geschäftsbeziehungen zur SS

Öffentliche Führung durch die Dauerausstellung *Techniker der »Endlösung«*
(siehe 26. September)

13. November, 9:30–16 Uhr

7. Königsgambit-Gedenkturnier Miguel Najdorf (1910–1997) – Ein Genie im Exil, das alle Weltmeister schlug

Schirmherr: Oberbürgermeister Andreas Bausewein

Miguel Najdorf wurde am 15. April 1910 in der Nähe von Warschau als Mieczysław Najdorf geboren. Er gehörte in der Mitte des 20. Jahrhunderts zu den fünf besten Spielern der Welt. Vom Schachmeister Savielly Tartakower entdeckt, kam Najdorf mit 22 Jahren zum Schach. Seinen ersten großen Erfolg erzielte er mit 22 Jahren, als er gegen den damaligen Weltmeister Alexander Aljechin in zwei Partien ein Remis halten konnte. In der Folge gewann er verschiedenste Wettkämpfe auf nationaler und internationaler Ebene. Nach ihm ist die populärste Variante der Sizilianischen Verteidigung benannt.



6. Königsgambit-Gedenkturnier, 2019
Foto: Erinnerungsort Topf & Söhne, 2019

Während Najdorf 1939 an der Schacholympiade in Buenos Aires teilnahm, brach in Europa der Zweite Weltkrieg aus. Als Jude konnte er nicht in seine Heimat Polen zurückkehren und entschied sich, in Argentinien zu bleiben. Um eine Botschaft an seine Familie in Polen zu senden, veranstaltete Najdorf ein aufsehenerregendes Turnier. Bei einer Blindsimultanveranstaltung trat er gegen 45 Gegner an. Najdorf gewann 39 Partien, verlor 2 und 4 endeten in einem Remis. Doch die internationale Berichterstattung darüber erreichte seine Familie leider nicht. Seine Frau, sein Kind, seine Eltern und seine vier Brüder wurden in den Konzentrationslagern des nationalsozialistischen Regimes ermordet.

Schon zum siebten Mal treffen sich Schachspieler*innen während der Gedenktage an die Novemberpogrome 1938 im Erinnerungsort Topf & Söhne, um einen jüdischen Schachgroßmeister zu ehren und mit Spielfreude an den großen jüdischen Beitrag zur internationalen Schachkultur zu erinnern.

Anmeldungen zum 7. Königsgambit-Gedenkturnier bitte vorab an den Turnierleiter Eugen Mantu per Mail: eugenmantu@yahoo.de

In Zusammenarbeit mit
Kammermusikverein Erfurt e.V.
SV Medizin Erfurt e.V.
Förderkreis Erinnerungsort Topf & Söhne e.V.

Eine Veranstaltung im Rahmen der 29. *Thüringer Tage der jüdisch-israelischen Kultur*

18. November, 19 Uhr

Nationalsozialismus als Thema der Kolonialismus- und der Holocaustforschung – ein Überblick über aktuelle Kontroversen

Vortrag von Prof. Dr. Uffa Jensen, stellvertretender Leiter des Zentrums für Antisemitismusforschung an der Technischen Universität Berlin

In den letzten Jahren kam es zunehmend zu Kontroversen in der Öffentlichkeit über den historischen Status des Holocaust. Es ging dabei immer wieder um die Vorstellung, dass der Holocaust, also der millionenfache und systematische Mord an den europäischen Jüdinnen und Juden, ein singuläres Geschehen darstelle, das nicht mit den Kolonialverbrechen vergleichbar sei. Zugleich wurden die vom Deutschen Reich begangenen kolonialen Verbrechen, insbesondere der Genozid an den Herero und Nama, stärker öffentlich wahrgenommen. Mit dem kontrovers diskutierten Schlagwort »Von Windhuk nach Auschwitz?« präsentierte man eine Art historische Genealogie der nationalsozialistischen Gewaltverbrechen und insbesondere des Holocaust.

Gerade mit Blick auf den Nationalsozialismus werfen diese Debatten eine ganze Reihe von Fragen auf: Ist es sinnvoll und moralisch erlaubt, den Holocaust in Beziehung zu anderen Genozid- und Gewaltverbrechen zu setzen? Muss man die nationalsozialistische Gewaltgeschichte vornehmlich als ein koloniales oder ein antisemitisches Projekt verstehen – oder lässt sich das verbinden? Welche innere Beziehung gibt es zwischen einer antisemitischen Ideologie, die in den Holocaust führte, und einer rassistischen Ideologie, die zu Genoziden insbesondere gegen die Völker Osteuropas führte?

Prof. Dr. Uffa Jensen gibt einen Einblick in diese aktuellen Kontroversen, die seit dem Erscheinen der deutschen Übersetzung von Michael Rothbergs Buch *Multidirektionale Erinnerung. Holocaustgedenken im Zeitalter der Dekolonisierung* für lebhaftes Diskussionsleben in den deutschen Feuilletons sorgt.

In Zusammenarbeit mit
Landeszentrale für politische Bildung Thüringen

Eine Veranstaltung im Rahmen der 29. *Thüringer Tage der jüdisch-israelischen Kultur*

28. November, 15–17 Uhr

Menschheitsverbrechen und Berufsalltag – Topf & Söhne und die Geschäftsbeziehungen zur SS

Öffentliche Führung durch die Dauerausstellung *Techniker der »Endlösung«* (siehe 31. Oktober)

9. Dezember, 19 Uhr

FREISTAAT MITTELPUNKT

Dokumentarfilm, Deutschland 2019, 76 min, deutsch mit englischen Untertiteln
Prädikat besonders wertvoll
Im Anschluss Filmgespräch mit dem Regisseur Kai Ehlers

Der Film erzählt die Geschichte von Ernst Otto Karl Grassmé, der zum Opfer der nationalsozialistischen Rassenideologie wurde. Als schizophrene diagnostiziert und deshalb als »erbkrank« klassifiziert, wurde er interniert und zwangssterilisiert. Nach seiner Entlassung im Jahr 1939, ein Jahr vor dem als »Aktion T4« bezeichneten systematischen Massenmord an Menschen mit körperlicher, geistiger oder psychischer Beeinträchtigung, ging er in den Wald. Dort lebte und überlebte er.

Eine Entschuldigung hat Grassmé nie und eine Entschädigung erst kurz vor seinem Tod erhalten, obwohl er nach 1945 schon früh die Auseinandersetzung mit den Behörden suchte. Durch Briefe hielt er Kontakt mit der Außenwelt, teilte so seine Gedanken und sein Innenleben mit Anderen.



FREISTAAT MITTELPUNKT erkundet die Erfahrungen von Ernst Otto Karl Grassmé anhand von Briefen, Interviews und Fotos, die Grassmé von Jugendlichen aus der Nachbarschaft machte. In ihnen, so Filmemacher Kai Ehlers, sah Grassmé vermutlich das Kind, das er nie sein durfte.
Filmstill: Kai Ehlers, 2019

Der Filmemacher Kai Ehlers stellt in seinem außergewöhnlichen Dokumentarfilm diese Gedanken ins Zentrum und verbindet sie mit einer geografischen Annäherung an den Ort, an dem Grassmé lebte. Die schwebende Kamera erzeugt Bilder, die subtil und doch eindringlich den Kontext für die Geschichte setzen und den Betrachter*innen Raum und Zeit geben, sich auf die Erzählungen von Grassmé einzulassen und ihn in ihrer Vorstellung lebendig werden zu lassen.

Durch die Diskrepanz zwischen filmischem Raum und erzählter Zeit gelingt es Ehlers, gleichzeitig Spannung und Unbehagen zu erzeugen. Das genaue, einfühlsame und respektvolle Porträt

von Ernst Otto Karl Grassmé wirft die Frage nach dem Umgang von Gesellschaften mit ihren nicht-konformen Mitgliedern auf.

In Zusammenarbeit mit
Landeszentrale für politische Bildung Thüringen



Das Schicksal von Willi Kirmes in der Ausstellung *Wohin bringt ihr uns?* berührt – gerade an diesem historischen Ort der Mittäterschaft. Rechts im Fenster ist das zur Außenausstellung gehörende historische Firmenmodell 1944/45 zu sehen.
Foto: Erinnerungsort Topf & Söhne, 2020

Wir danken unseren Förderern und Partnern:

Freistaat Thüringen
Sparkassen-Kulturstiftung Hessen-Thüringen
Landeszentrale für politische Bildung Thüringen
Thüringer Institut für Lehrerfortbildung, Lehrplanentwicklung und Medien
ACHAVA Festspiele Thüringen
Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora
Barrierefrei erinnern – Das Zentrum für Thüringen
Lebenshilfe Erfurt e.V.
Lebenshilfe für Menschen mit geistiger Behinderung – Landesverband Thüringen e.V.
Jüdische Landesgemeinde Thüringen
SCHOTTE e.V.
Rosa-Luxemburg-Stiftung Thüringen
Kammermusikverein Erfurt e.V.
SV Medizin Erfurt e.V.
Förderkreis Erinnerungsort Topf & Söhne e.V.



Impressum
Herausgeber:
Landeshauptstadt Erfurt
Stadtverwaltung
Erinnerungsort Topf & Söhne –
Die Ofenbauer von Auschwitz
Sorbenweg 7
99099 Erfurt

Sonderausstellung,
verlängert bis 1. Mai 2022:
Wohin bringt ihr uns?
»Euthanasie«-Verbrechen
im Nationalsozialismus



Führung mit Lisa Caspari. Sie kuratierte als Volontärin die Ausstellung *Wohin bringt ihr uns?*
Foto: Erinnerungsort Topf & Söhne, 2020